

In a review of the predecessor volume in this series, *Romandidaktik – Theoretische Grundlagen, Methoden, Lektüreakregungen*, the reviewer Kinzel questioned the wisdom of continuing to publish *Fachdidaktik* scholarship in German rather than English⁵. The series editors Hallet and Nünning seem to have noted the point, for the volume under discussion here is the first of the series to be published in English. The chapters are written in a highly readable and knowledgeable style, and student teachers as well as teachers will surely be grateful for this teacher-development opportunity – reading scholarship in English that is highly relevant for German EFL classrooms. Consequently the volume is a must in all good teacher education libraries in Germany and beyond.

Janice Bland, Münster

Greta Olson, Ansgar Nünning (Hgg.), New Theories, Models and Methods in Literary and Cultural Studies [WVT-Handbücher zum Literaturwissenschaftlichen Studium, 16], Trier: WVT, 2013, 238 S.

Plant man als Lehrende/r einschlägige literatur- und kulturwissenschaftliche Seminare, so beherzigt man durchaus einmal folgende unausgesprochene Regel: Wer schon im Vorfeld für kleine Teilnehmerzahlen sorgen möchte, wird in seinem Veranstaltungstitel das Wörtchen *Theorie/theory* unterbringen. Möchte man im Seminargeschehen Momente lastender, lähmender Stille erzeugen, flechte man eben dieses Wörtchen elegant in den Diskurs ein. Frei nach Forster könnte man also versucht sein, den gegenwärtigen Stellenwert literatur- und kulturwissenschaftlicher Theorie im Lehrbetrieb wie folgt zu karikieren: »First the author died, and then the class died of theory.«

Dem gegenüber schlägt nun der überraschend optimistische Befund zu Buche, den Ansgar Nünning und Greta Olson in ihrer exzellenten »Introduction: Approaches to Literature and Culture in the Post-Theory Era« (1–18) zu zehn Aufsätzen mit Gedanken über aktuelle Formen und Praktiken in Literatur- und Kulturtheorie konstatieren: »theory, far from being dead, is alive and kicking« (6). Um dies zu dokumentieren, wurden in der jüngeren Vergangenheit immer wieder Versuche unternommen, aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche *turns* zu erfassen und mit ihnen die Fassaden mancher in die Jahre gekommener Theoriegebäude, die vom

⁵ Till Kinzel »Rezension zu Wolfgang Hallet, Ansgar Nünning (Hgg.), *Romandidaktik – Theoretische Grundlagen, Methoden, Lektüreakregungen*, 2009«, in: *Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*, http://www.wvttrier.de/top/Rezension_zu_LKD_3_Till_Kinzel.pdf.

Formalismus bis zur Dekonstruktion maßgeblich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind, zu sanieren. Für die beiden Herausgeber des vorliegenden Bandes ist nun die Zeit gekommen, auf eine detaillierte Darstellung solcher ›Klassiker‹ aus Postmoderne und Poststrukturalismus zu verzichten (hierzu können sie mit Recht auf den ersten, nunmehr in vierter Auflage erhältlichen Band der WVT-Handbücher zur Literaturwissenschaft verweisen) und stattdessen den Akzent eben auf die ganz aktuellen Strömungen zu setzen.

Der Band unterteilt sich in vier Teile, beginnend mit einem Streit zwischen Ulrich Horstmann und Herbert Grabes um den Stellenwert von (Literatur-)Theorie (»Against and for Theory«), gefolgt von drei Beiträgen in Teil 2 zur anhaltenden Bedeutung des zwar häufig, aber stets etwas voreilig als »passé« (Berns, 61) deklarierten Zwillings-Paradigmas »New Historicism/Cultural Materialism« (Ute Berns, Ingo Berensmeyer und Annela Esch-van Kan). Die anschließenden Aufsätze in Teil 3 führen »From Social and Political Concerns to Critical Theories and Methods« (Nadyne Stritzke, Sonja Frenzel und Greta Olson), ehe Ansgar Nünning/Michael Basseler und Doris Bachmann-Medick sich in Teil 4 den Fragen von »Literary and Cultural Theories as Forms of Practice« zuwenden.

Horstmann beklagt in einem polemischen Aufsatz *The History of Literary History* (21–37) eine Form disziplinären Verstummens, dessen Ursache er bei den Literaturtheoretikern sieht. Wenn er aber unter Hinweis auf Julian Barnes ein längeres ironisches Statement gegen die Literaturtheorie als allgemeingültiges, geradezu paradigmatisches Diktum zum mangelnden Dialog zwischen Literaten und Theoretikern aufbaut, so überliest er die doch deutlich erkennbaren persönlichen Einschränkungen in jenem ausführlich zitierten Kommentar: »in my case, there is no *continuing* dialogue between fiction and theory« (Barnes, zitiert von Horstmann 32, Herv. JM). Den Theoretikern, die keine Autoren mehr für ihre theoretischen Solipsismen benötigten, stellt Horstmann die Stimmen zentraler Dichter/Kritiker vergangener Tage gegenüber: Platon, Sidney, Pope, Peacock. Sie alle seien jeweils »in two minds« bezüglich der Literatur und ihrer Theoretisierbarkeit gewesen, hätten daher stets der Literatur den Vorrang gegeben. Dabei scheint es, als gestehe Horstmann in seiner Argumentation den ›Alten‹ zu, was er bei den ›Modernen‹ als Wesenszug kritisiert: die eigenen Standpunkte als dogmatisch und zugleich als subversiv zu präsentieren.

Entsprechend sieht sich diese Haltung durch mehrere Hinweise auch innerhalb des Bandes korrigiert. So zeigt Grabes (»On the Function and Value of Theory«, 39–57) die Multiplikation von literarischer Bedeutung

anhand der verschiedenen Literaturtheorien und ihrer verschiedenen Wendungen (*turns*) seit den 1960er Jahren auf: von einer monologischen Disposition ist die Literaturtheorie, was immer man von den einzelnen Zugängen halten mag, weit entfernt. Auch Esch-van Kan deutet in ihrem Beitrag »Performance (Studies): Contemporary American Theater Between Entertainment and Efficacy« (99–119) für ihren theaterwissenschaftlichen Zugang zur Entwicklung und Institutionalisierung der *performance studies* einen hohen Grad an »influx of theory« aus Paradigmen, wie sie vom französischen Poststrukturalismus bereitgestellt wurden, ja sie verweist geradezu auf eine »theory explosion« während der 1990er Jahre. Die spätere Desillusionierung bezüglich der begrenzten Möglichkeiten des Theaters, konkrete gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, betrifft jedoch – *pace* Horstmann – Künstler wie Forscher gleichermaßen (»scholars and artists alike«; alle Zitate 112).

Subjektivität (Standpunkt) und Performanz (*turn*) haben mittlerweile Einzug in den literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskurs gehalten und dabei für eine weitgehende Hybridisierung theoretischer Aussagen zwischen Globalität und Lokalität gesorgt – weswegen das Konzept einer »theoretical and methodological toolbox« (86) zugunsten einer konsistenten Theorie und ihrer Methodik zunehmend Gültigkeit beansprucht und dabei Konzepte unterschiedlicher Herkunft synthetisiert, wie es Berensmeyers Beitrag »Stage(d) Life: Shakespeare and the Ecology of Media« (81–97) demonstriert: »my version of media ecology is based on a view of the aesthetic as an anthropological potential to shape the imaginary« (88). Berensmeyer greift im Zuge seiner Argumentation auf das Begriffsinventar des New Historicism (»social energies«, 90) ebenso zurück wie auf jenes der neueren Rezeptionstheorie (»cognitive networks«, 88), der Mediengeschichte (implizit moderner Verfilmungen von Shakespeares Dramen, 92–94) und der Semiotik (»the Scylla of representation and the Charybdis of performance«, vgl. 93), und er schließt: »Using the toolbox provided by media ecology, we can explore the historical media conditions of Shakespeare's times and his abilities to escape the limitations of these conditions, at least to some extent. This may help to explain why Shakespeare's plays can function in completely different spatial, cultural and media environments« (94). Hier stellt sich nun die Frage, inwieweit die Instrumente des sinnbildlichen Werkzeugkoffers vom Interpreten zusammengestellt (»my version«) oder als notwendiges Analyse-Instrumentarium gewissermaßen naturgemäß (»anthropological potential«) vorgegeben sind. Denn ebenso gut lassen sich, wie Greta Olson es in ihrem medienökologischen Beitrag »Reading 9/11 Texts Through the Lens of Critical Media Studies« (161–185) tut, vor dem Hintergrund eines Baukas-

ten-Prinzips mediale Bestandteile eines speziell narrativisierten Ereignisses wie dem Angriff auf das World Trade Center isolieren und zu einer umsichtigen, d.h. auch umfassenderen politischen Aussage zusammenfügen. Olson führt dabei eine essentialistische Unterscheidung zwischen medialer Repräsentation und aktuellem Ereignis ein: »To my mind, ›9/11 texts‹ is a useful denomination for the vast number of medial products that concern the attacks. Yet the term should be used only with caution when referring to historical events.« (169)

Weder der ›Werkzeugkoffer‹ des Interpretieren noch sein Gegenstück, der ›Baukasten‹ der Wirklichkeit, führen naturgemäß zu einheitlichen Deutungen medial vermittelter Sinnkonstituenten, weswegen, wie Olson in einem der überraschend wenigen terminologischen Exkurse des Bandes ausführt, gerade die »media studies« solch unterschiedlichen Zugänge wie »visual literacy, narrative analysis, genre work, semiotics, emphases on users or ethnography, and an attention to political economy« (167) vereint. Dies reformuliert die bekannte Tatsache, dass die neueren Theorien und Methoden, die in Literatur- und Kulturwissenschaft zur Anwendung kommen, sich üblicherweise keiner alleinigen Disziplin bzw. einem einzigen Wissensbereich zuordnen lassen, und dass sie im Gegensatz zum Credo des Poststrukturalismus auch auf eine Wirklichkeit außerhalb von Texten reagieren (können). Entsprechend arbeiten sich die Beiträge des Bandes immer wieder am Verhältnis zwischen Texten, Zeichen, Medien und dem Wirklichkeitsbegriff ab, bzw. dem Wesen der Präsenz in ›Repräsentation‹. Es ließe sich wohl in diesem Sinne mit Recht über den Begriff ›Theories‹ festhalten, was Nünning/Basseler in »Literary Studies as a Form of ›Life Science: The Knowledge of Literature« (189–212) anlässlich ihrer Interpretation des Konzepts *life* im Begriff »life science« äußern: »given the enormous richness and complexity of the very term ›life‹ and its infinite conceptualizations, it is highly questionable whether such theoretical and methodological consistency is possible or even desirable« (209).

Fasst man die unterschiedlichen Perspektivierungen zusammen, die dieser anregende Band anbietet, so lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die Abfolge der verschiedenen Teile schlägt einen Bogen von der allgemeinen Reflexion über das konventionelle Feld der jüngeren Literaturtheorien (Teil 1) zur Auseinandersetzung mit dem Innovationspotenzial für scheinbar verbrauchte Theorien (in Teil 2) und die anschließende Überführung von Untersuchungsgegenständen in eine doppelt kodierte, narratologisch-soziologisch verortete *mediasphere* (Teil 3). Teil 4 schließlich reflektiert aus praxisorientierter Sicht über die Möglichkeiten synthetisierender Importe von kulturwissenschaftlichen Sinnangeboten für den Bereich der transdisziplinären *Life Sciences*.

Ein inhaltlicher Kritikpunkt, der sich bei der spannungsreichen Lektüre der einzelnen Beiträge ergeben mag, richtet sich auf eine Leerstelle, die die Herausgeber und weitestgehend auch die Autorinnen und Autoren zu umschiffen bemüht sind: Die im Untertitel genannten Begriffe »Theories, Models and Methods« werden immer wieder verwendet und allenfalls lokal diskutiert. Was geistes- bzw. humanwissenschaftliche Theorien betrifft, so lässt sich – wie neben Grabes (vgl. 40) auch Nünning/Basseler vor dem Hintergrund der zwei Kulturen-Debatte zu dieser Problematik anmerken (vgl. 190) – mit dem aus einem vulgarisierten Naturwissenschaftsverständnis entlehnten pseudo-objektivistischen Konzept von Erkenntnis nicht produktiv arbeiten. Viele literatur- und kulturwissenschaftliche (wie übrigens auch diverse naturwissenschaftliche) Theorien haben längst den *grand recits* umfassender kosmologischer, spiritueller, ästhetischer, politischer oder sonstiger Kontingenzbewältigungsstrategien abgeschworen und sich ganz der Peripherie und der Dezentralität verschrieben. Daher wäre es an der Zeit, gerade für einen Band wie den vorliegenden, einmal einen aktuellen begriffshistorischen und -kritischen Beitrag zu liefern, der nicht zuletzt den oft impliziten (Selbst- oder Fremd-)Anspruch an eine ›Theorie‹ gegenüber (ihren) ›Methoden‹ und ›Modellen‹ auszuloten hätte; ganz zu schweigen von der Frage, wie sich ein spezifischer *turn* und eine immer schon divergente ›Werkzeugkiste‹ (*toolbox*) in diese Konzepte integrieren lassen. Ist nun aber ein *turn* lediglich eine methodologische Erweiterung einer schon etablierten Theorie (und also auf der Anwendungsebene, der Methodik, zu verorten), oder handelt es sich doch schon wieder um ein transgressives ›Theorem‹ mit begrenztem Gültigkeitsbereich innerhalb einer fremden Disziplin, und folglich stets um die interkulturelle Trajektorie eines ›travelling concept‹?

Die hier geäußerten Einwände mögen als Zeugnis des Dialogs gelten, den dieser Band mit seinen durchweg gut lesbaren, manchmal geradezu unterhaltenden und nicht zuletzt immer kenntnisreichen Beiträgen zu stiften vermag. Wer einschlägige Veranstaltungen zur Problematik der Theoriebildung in literatur- und kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen plant und durchführt, ist gut beraten, auf dieses Handbuch zurückzugreifen. Lastende, lähmende Stille im Seminargeschehen dürfte es jedenfalls ganz sicher nicht heraufbeschwören.

Jürgen Meyer, Halle (Saale)